

# Bestattung der Toten

In einer Legende heißt es, daß ein Kondor – gemeint ist ein Königsgeier – hoch über dem Wald kreist und dann plötzlich zu einem mit Blättern und Ästen zugedeckten Toten herab stößt. Der Kondor setzt sich auf ihn, legt Zweige und Blätter zur Seite und deckt ihn mit seinen Federn zu. Wie einen Mantel hat er seine Flügel über den Toten gebreitet, bevor er den leblosen Körper hochhebt und mit ihm davonfliegt. Unterwegs frißt er das Fleisch und läßt die Knochen zur Erde fallen. Der Bruder des Toten fragt: „Habt ihr die Knochen fallen gesehen, nein?“

Die Toten werden in den Wald getragen und in einer Mulde abseits ihrer Jagdpfade beigesetzt. Mit Ästen, Zweigen und Blättern zugedeckt überläßt man sie den Tieren des Waldes.

Zwischen dem Rio Cononaco und der Urwaldpiste entdeckte ich eine etwa einen Quadratmeter große, frisch gegrabene Fläche. Im selben Augenblick deutet mir Game an, daß ihr Mann hier begraben liegt. Er soll krank gewesen sein. Wie aber kann ein erwachsener Mensch in so einer kleinen Grube liegen? Wiñame erklärt es mir: „Sie graben ein Loch und werfen den Toten hinein, er merkt es doch nicht mehr“.

Vor einigen Jahren führte man mich einen kleinen Hang hinauf zu einer leerstehenden Hütte. Zwei Männer, Apa und Okata, begannen darin an einer Stelle das Erdreich festzutampeln. Es war ein Grab, auf dem sie so lange herumhüpften, bis der Boden fest und glatt war. Dann zogen sie mich am Arm aus der Hütte. Monate später war die Hütte überwuchert, ich hätte den Ort fast nicht mehr gefunden.

Ähnliches berichtete mir Pedro aus Dayuno, wo es nach 20 Jahren Zivilisation noch keinen Friedhof gibt. Als Pedro einen beim Waldtrauben-Pflücken tödlich Verunglückten aus dem Wald holen ließ, hatte er größte Schwierigkeiten. Man wollte den Vater im Wald lassen, damit ihn die Kondore, die Königsgeier, fressen. Früher war es selbstverständlich, daß Schwerkranke und Schwerverletzte lebendig begraben wurden. Meist bat der Schwerkranke selbst darum, ein Lieblingskind mit zu begraben, damit es der Familie in dem ohnehin schweren Urwalddasein nicht zur Last fiel. Wie viele

## DIE BEERDIGUNG

findet sofort statt. Bei unheilbarer Krankheit, starker Verletzung durch Unfall oder Speer, begrub man die Auka früher noch lebend. Der sterbenskranke Vater konnte bestimmen, wer mit ihm beerdigt wird, der Lieblingssohn oder ein Tochter. Mädchen erstickten sie vorher.

Der Tote wurde an der Stelle beerdigt, an der er starb. Manchmal auch in seinem Haus, das vorher verlassen wurde. Grabbeigaben sind unbekannt.



In einer leer stehenden Hütte befindet sich ein frisches Grab. Apa und Okata trampeln das Erdreich fest.



Ein Huaorani- Grab im Gebüsch.

Kinder tötete man nach dem Tod des Vaters, da die Mütter sie nicht ernähren konnten.

Unter dem Siegel der Verschwiegenheit erzählte mir Wiñame im August 1990, daß Kempere ihrem Mann Dabo Gräber von zwei Männern gezeigt hatte, die Menga und sein Sohn Buka sowie Kempere im letzten Jahr mit Speeren getötet haben. Noch am selben Tag, in der Mittagshitze, wo die anderen in ihren Hütten waren, gehe ich mit Dabo das große Maniokfeld entlang dem Hügel und lasse mir die Gräber zeigen. Kempere darf niemals davon erfahren. Einer der beiden getöteten ist Jatahue, der Mann von Mima, einer Schwester von Kempere. Mima muß erzählen, daß er durch einen Schlangenbiß gestorben ist.

Ich habe keinen älteren Huaorani kennengelernt, der nicht selbst direkt an Speerfehden beteiligt war. Noch immer sterben Huaorani eines gewaltsamen Todes. Weitere Todesursachen sind Kindersterblichkeit, parasitäre Erkrankungen, eingeschleppte Infektionserkrankungen, Schlangenbisse, Unfälle, und ein ganz geringer Prozentsatz stirbt an Altersschwäche.

ZOILA:

„Oft haben wir unsere Eltern gefragt, was nach dem Tode geschieht.

Man hat uns gesagt, daß unser Körper in den Himmel kommt, wo es einen engen Weg gibt, der hinauf zu einer Ebene führt und von wo es wieder nach unten geht. Es gibt nur einen Weg und keinen zweiten auf dem du gehen kannst. Auf einmal kommst du an einen Ort, wo du einem langen, baumdicken Wurm begegnest. Über diesen dicken Wurm muß man steigen, um in den Himmel zu gelangen. Leute, die Angst haben und wieder umkehren, verwandeln sich in Termiten. Leute, die aber den Weg über den großen Wurm wagen, erreichen ein Gebirge, wo es viel süße Früchte zu essen gibt. Diese Menschen sterben später noch einmal.

Diejenigen, die von Speeren durchbohrt wurden, essen Chonta- Früchte. Andere, die durch Schlangenbisse starben, essen Yuka, und die durch Fieber gestorben sind, bekommen Yuka und Erdnüsse zu essen.

Das haben uns unsere Großeltern erzählt, und wir mußten es glauben“.